

Einfach alles zu viel

Die Frau sprang von der Brücke. Vor meinen Augen. Ich habe das Bild immer noch vor meinem inneren Auge: wie sie auf die Brüstung der Brücke steigt, sich setzt. Ich denke noch, dass das gefährlich sein könnte. Dann steht sie abrupt auf, setzt ihre Handtasche ab und springt. Das alles innerhalb von wenigen Sekunden. Mir ist die Bedeutung immer noch nicht klar und ich laufe auf die Brücke, schaue hinunter und sehe, dass das Wasser viel zu flach ist, um ohne Verletzung zu bleiben. Später, nachdem zwei Passanten die Frau aus dem Wasser herausgezogen haben und wir auf den Rettungswagen warten, sage ich zu ihr: „Sie sind von der Brücke gesprungen.“ Etwas Besseres fällt mir in meiner Aufregung nicht ein. Sie antwortet. „Es war einfach alles zu viel.“

„Es war einfach alles zu viel.“

Ungefähr zwei Stunden zuvor hatte sich eine andere Geschichte zugetragen: Ich ging mit meiner Religionsklasse in die Kirche. Da es die letzte Stunde im Schuljahr war und ich diese Klasse nicht mehr sehen würde, wollten wir in der Kirche ein kleines Abschiedsritual vollziehen. Eine Schülerin wollte zuerst nicht mitgehen. Ein Mädchen mit vielen Problemen. Es ging ihr sichtlich schlecht. Ihr war an diesem Tag offenbar auch alles zu viel. Sie zog dann doch mit einigem Abstand schmollend hinterher. Sie hielt sich auch in der Kirche abseits, als wir am alten Taufbecken Kerzen anzündeten. Doch dann bemerkte ich auf einmal, wie sie ins Besucherbuch schrieb. Sie schrieb und schrieb. Eine ganze Seite voll.

Das Mädchen konnte sich in diesem Moment, als ihr alles zu viel war, keinem der Menschen öffnen, die um sie waren. Aber sie hat ins Besucherbuch geschrieben, hat sich, bewusst oder unbewusst, dem großen Du anvertraut. Sie hat einen Raum gefunden, in dem ihr Kummer der Rede wert ist. Den Raum, in dem jeder Kummer der Rede wert ist.

Zwei Geschichten an ein und demselben Tag: die eine handelt von der Verzweiflung. Davon, wie nah die Verzweiflung in unserer Gesellschaft ist. Die andere Geschichte handelt von Gottes Gegenwart. Davon, wie Gottes Gegenwart in die Verzweiflung und Not eines Menschen hineinspricht.

Helga Lamm-Gielnik